Schlusswort

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Postface**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **47 (1985)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bern» (AGPB). Ihr wurde dann vom Schweizerischen Nationalfonds die Durchführung des Projektes «Papierrestauration» anvertraut, das inzwischen, über mehrere Jahre verteilt, angelaufen ist. In der ersten Etappe wurde - dank dem durch das Bundesarchiv zur Verfügung gestellten Raum - ein Untersuchungslabor für Papier eingerichtet.

Gleichzeitig gelang es, die seit längerer Zeit projektierten Schutzanlagen und Ateliers im Bundes- und im Staatsarchiv zu realisieren, so dass neben dem Pionieratelier der Stadt- und Universitätsbibliothek in Kürze zwei weitere, leistungsfähige Arbeitsstätten zur Verfügung stehen werden. Bei der maschinellen Ausstattung des Ateliers achtete man darauf, dass sich die Geräte gegenseitig ergänzten, was innerhalb des Atelierverbundes eine Spezialisierung erlaubt: Alte Papiere, neue Papiere, Handschriften, Pergament und Siegel, Einband, Grafik, Karten und anderes mehr.

Wenn es weiterhin gelingt, das Ausbildungswesen durchzuziehen und die Einrichtungen zu einem guten Teil selbsttragend zu machen, so hat die Starthilfe des Nationalfonds ihren Zweck erreicht. An Aufträgen fehlt es nicht. Die Arbeitsgemeinschaft wird von Gemeinden, Kantonen, von Privaten und Institutionen laufend für Arbeiten und Beratungen angefragt. Es dürfte zu den Zeichen der Zeit gehören, dass der Mensch nicht nur für die Schäden in der Natur hellhöriger geworden ist, sondern dass auch das Bewusstsein für die Erhaltung der Kulturgüter gestiegen ist.

Schlusswort

Die Berner Bibliothek hat in ihrer bald 500jährigen Geschichte Höhen erlebt und Tiefpunkte mit erstaunlicher Lebensfähigkeit überstanden. Das dürfte aus der vorliegenden Darstellung hervorgehen. So sehr dem Historiker eine Periodisierung nach Jahrhundertzahlen widerstrebt, so sehr bedeuten sie für die Berner Bibliothek Marksteine: Um 1500 die Gründungszeit, um 1600 der Weg zur stärker öffentlich zugänglichen Stadtbibliothek, um 1700 der völlige Umbau innerhalb des Hochschulbereichs, um 1800 der Neubau ausserhalb davon und die rechtliche Loslösung, um 1900 die erneute Vereinigung der Bestände als Voraussetzung zur Stadt- und Universitätsbibliothek. Welche Charakteristik wird dereinst die Geschichtsschreibung wohl vom Jahre 2000 geben können, den Schritt zum kooperativen Gesamtsystem zum Beispiel?

Als Quintessenz der Erfahrung aus der Vergangenheit darf man wohl feststellen, dass gerade in Bern nur ein beharrliches, auf mittlere Sicht ausgerichtetes, pragmatisches Vorgehen zu konkreten Ergebnissen führt. Mehrmals in den letzten hundert Jahren ist die Universität zu Stellungnahmen in Bibliotheksfragen beigezogen worden. Während von studentischer Seite stets ähnlich lautende Bedürfnisse angemeldet wurden, haben Senat und Dozentenschaft nicht immer eine gerade Linie verfolgt, wie sie der Kontinuität einer Institution nützlich wäre. Man mag solche zeitlich und persönlich bedingten Wechselmeinungen als Ausdruck lebendigen Geistes interpretieren. Den Aussenstehenden, den Politiker und Stimmbürger jedoch, für den die Universität als Brennpunkt der Intelligenz zu gelten hat, bringen sie in Unsicherheit. Damit wird auch eine langfristige Planung erschwert. Zwar wiederholt der Berner Hochschul-Ent-

wicklungsplan für die Jahre 1988 bis 1991 die Forderungen nach Datenverarbeitung, nach Raum und ausgebildetem Personal im Bibliothekswesen. Doch verfügen Bibliotheken weder im universitären noch im politischen Bereich über die notwendige Lobby, um kurzfristig Durchbrüche zu erzielen.

Während heutzutage im Wissenschaftsverständnis noch klarere Wertbegriffe den Mitteleinsatz bestimmen, lösen sich die Wertvorstellungen im umfassenden Kulturbegriff der Gegenwart auf. Bisherige Werte werden nicht selten als elitär abgetan. Neueste Thesen im Kulturbereich wollen das Bestehende bewahren und das Zeitgenössische fördern, was man doch wohl so interpretieren muss, dass Bestehendes bewahrt, konserviert und nicht entsprechend wie das Neue gefördert werden soll. Hat das nicht zur Folge, dass die Mittelverteilung für Kulturbedürfnisse zu sehr durch das Giesskannenprinzip und nicht mehr gezielt geschieht? Einer wertneutralen Nivellierung folgt der Substanzverlust auf dem Fuss. Demzufolge ist es richtig, eine wissenschaftliche Bibliothek nach wie vor im Bereich von Bildung und Wissenschaft anzusiedeln.

Das Wesen einer Bibliothek besteht in einer Konstanz. Dem Postulat nach Aktualität und Avantgarde kann sie - und auch nur teilweise - entsprechen, wenn sie über den nötigen Rückhalt verfügt. Längerfristig ist es Sache der drei Stiftungsträger, am Konzept der heutigen historisch gewachsenen «Mehrzweckbibliothek» festzuhalten. Das setzt freilich bei allen dreien ein kultur- und bildungspolitisches Finanzverhalten voraus, das auch die mehrseitigen Dienstleistungen für Universitätsangehörige, Mittelschüler und Stadt- und Landbevölkerung ermöglicht. Im Zeitalter der lebenslangen Bildung müssen besonders der letztgenannten Gruppe die Chancen gewahrt bleiben durch entsprechendes kommunales und vielleicht sogar regionales Engagement.

Paul Boesch: Exlibris der Berner Bibliothek.